

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 19.

Tiflis, den 11./24. Mai 1914.

9. Jahrgang.

EMSER WASSER

Heilwärt bei:
Verschleimung, Husten,
Heiserkeit, Influenza, Magensäure,
Katarre der Magen-Darm und Atmungsorgane.
Verlangt nur Naturproducte.

PASTILLEN-SALZ

1361

4-4

Ingenieur-Bureau G. RUKS.

Unternehmung für Beton und Eisenbeton-
Bauten, Hoch- und Tief-Bauten.

Es werden ausgeführt: Treppen, Decken, Säulen,
Hallen, Fabrikaanlagen, Lagerräume, Silos für Ge-
treide und Mehl, Fundierungen, Brücken, etc.

TIFLIS, Michailowsky Prosp. 106.

1397

Telephon 17-81.

52-1



DAS BESTE VOM GUTEN sind die Vesta-Separatoren.

AX— 4 Eimer Rbl.	25.—	Wiederverkäufer
A— 5 „ „	30.—	gegen
B— 7 „ „	36.—	hohen Rabatt
BH—12 „ „	42.—	gesucht.
BM—18 „ „	65.—	

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Svevia).

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,
Reihensäemaschinen,
Breitsäemaschinen,
Dreschmaschinen
für Göpel- und Kraftbetrieb,
einfach & combinirt.

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

Pflügen,
ein & mehrscharigen,
Siebuckern,
Cultivatoren,
Eggen,

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn,
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117.
Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

1387

00-8

Technisches Bureau E. F. Böpplé, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampfdreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc.

Vertretungen der Firmen:

Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg — Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc.
Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha — Turbinen aller Systeme.
Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren.

Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge.
Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Tammerfors-Sägen aller Art,
Gebr. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel.

Beständiges Lager in: Kholmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Oelversch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

1331

26-9.

Restaurant

„Beau-Monde“

Während der Diners und Soupers:

Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostumen.

A. P. Zwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	rusische Zofratowa Sängerin v. Volksliedern, Liebting des Mosk. Publitams.	M. Kassirowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen,	G. Radugin, Komiker-Koupletist.
--	---	---	------------------------------------

G. Kubarew (Tenor) G. N. Zwanow-Coltzyu (Bass) Bertitschenko (Chorleiter)

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.

Annouee: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge.

1363

20-10

Dejeuners von 11—1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl
2 Gänge 60 Kop.
3 " 90 "
4 " 1 20 "

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.

Kabinette für 6—40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zozchali.

Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-110

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitete

bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

unions- u. frei von d. Expedition d. Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

52-47

1231

Lager Weiss-Metalle

(Antifrictions-Metalle)

Stereo-Exp. u. Setzmaschinenmetalle.

Agala-Metall, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Lötzin, Schlaglot, Mel-, Faconguß, Feinges Modellen od. Zeichng. f. bew. Legiern.

Metallwerke

W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

1332

52-48

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Druckadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion, Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-
spekt Nr. 19, Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter, Helenendorf, bei der
Landw.-Genossenschaft „Pomoshitschi“, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“
und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger, Elisabeththal, bei Herrn Ge-
meindeschreiber Dir. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schille, Georgiewskoje,
bei Herrn Lehrer Schönrock, Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch, Grünfeld, bei
Herrn Gemeindeschreiber Briem, Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“,
Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u.
Comp., Moskau, Masnitkaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St.
Petersburg, Morskaja 1, Warschau, Kralauer Vorstadt 53. Ebdz. Paris,
Place de la Bourze 8, Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invali-
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und
Probenummern frei.

N^o 19.

Tiflis, den 11./24. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Ein historischer Tag. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien —
für die Kolonien (Marienfeld, Eugenfeld). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Pfleger und Aufzucht der Kühen. Das Dullieren der
Köfen). 8) Cäsar Tsaischlen. 9) Ernst von Schuch †. 10) Der bestrafte Dorfbüttel. 11) Roma Renata. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b)
Annenfeld. c) Georgsfeld. d) Baku. 14) Bunte Ecke.

Die Aufnahmeprüfungen

für die

deutsche evangelische Höhere Elementarschule
für Knaben und Mädchen

mit vollen Rechten von 4 Klassen der Krongymnasien

finden am 19. Mai 9 Uhr vormittags statt.

Die Aufnahme in die Vorbereitungsclassen findet vom
1.—31. Mai statt.

Die Anmeldungen zu den Examen aus den Kolonien können schriftlich
gemacht werden, aus Tiflis haben sie persönlich zu erfolgen beim Leiter der
Schule.

Die Schule gewährt direkten Anschluß an die Mittelschulen, und zwar
können die Absolventinnen der Schule ohne Examen in die V. Klasse der
Mädchengymnasien eintreten und die Knaben — ebenfalls ohne Examen aus
der ersten und zweiten Klasse in die ent-
sprechenden höheren Klassen der
Gymnasien, Real- und Kommerzschulen.

In die ABC-Klasse werden Kinder vom 6. Lebensjahr an aufgenommen.

Folgende Papiere sind vorzustellen:

1) Taufschein; 2) Bisherige Schulzeugnisse; 3) Impfschein.

Schulgeld

a) für Gemeindeglieder:

b) für Fremde:

Vorbereitungsclassen 25 u. 30 Rbl. Vorbereitungsclassen 60 Rbl.
Alle Kl. d. höh. Elem. 50 „ Höhere Elementarisch. 70 „

Sprechstunden des Schulleiters: täglich von 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr vormittags und
(mit Ausnahme v. Freitag u. Sonnabends) von 6—7 Uhr nachm.

3—3

Leiter der Schule Pastor Adj. J. Schlenning.

Evangelisch-lutherischer Frauenverein.

Sonntag, den 11. Mai 1914, nachm. 4 Uhr,

im Sommerlokale der Artistischen Gesellschaft

Michael-Prospekt 107

Gartenfest

mit Lotterie-Allegri.

Militärmusik, Buffet, Verkauf von Konfetti, Schmet-
terlingen, Blumen, Spielzeug, Fahnen usw.

Glückstone, Petits-chevaux usw.

Abends von 7 Uhr an

Vorführung der Bubenstreiche von

Max und Moritz

in 8 Bildern.

Das Gartenfest findet bei jedem Wetter statt.

Eintrittspreis: für Erwachsene — 25 Kop.

für Kinder und Schüler bis 15 J.—15 Kop.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Gatte und forsgender Vater

Johann Kaukewitzsch

Lehrer der Tifliser Realschule

an einer schweren Operation in Berlin am 2. Mai gestorben und daselbst am 5. Mai beerdigt wurde.

Die trauernden Hinterbliebenen.

R. von Zeddelmanns Achtklassige Privat-Knabenanstalt

I Kategorie

zu Dorpat (Jurjew) in Livland (Magazinstr. 3).

Lateinisch, Griechisch und Französisch sind wahlfrei. Die Unterrichtssprache ist in den Klassen I—VI deutsch, in den Klassen VII u. VIII russisch. Vorbereitung zum externen Abiturientenexamen an einem Kronsgymnasium.

Aufnahmeexamina — am 6. und 7. Juni und am 14. August um 9 morgens.

Schüler der Zentralschulen in den südrussischen deutschen Kolonien, welche aus der zweiten in die dritte Klasse versetzt worden sind, werden in den Fächern, in welchen sie die Note 4 erhalten, ohne ein Examen in die dritte Klasse aufgenommen; in den übrigen Fällen muss ein Examen gemacht werden.

Der Schulvorsteher kann tüchtige Nachhilfelehrer für die alten Sprachen (und auch die übrigen Fächer) empfehlen.

Der Schulvorsteher kann gute Pensionen empfehlen.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Schulvorsteher: **A. Walter.**

1897

4—2

An unsere Leser.

Wir sehen uns wiederum gezwungen darauf aufmerksam zu machen, daß ein großer Teil unserer Leser sich mit der Bezahlung des Abonnementbetrages für das laufende Jahr noch im Rückstande befindet. Wir sind nicht in der Lage alle diese Schulden noch weiter zu stunden und richten daher an unsere Abonnenten die dringende Bitte, jetzt wenigstens einen Teil ihrer Rückstände zu begleichen.

Die Redaktion.

Leitspruch.

Das Leben ist Krieg.. das alte Lied!

Mach dir's zu Sieg!

Cäsar Flaischen.

Ein historischer Tag.

Ein bedeutungsvoller Tag war in der Geschichte des Kaukasus der erste Maisonntag. In diesem Tage wurde unter feierlichem Gepränge vom Kaiserlichen Statthalter, General-Adjutanten Grafen Woronzow-Daschkow, der erste Stein des Baues gesetzt, der zur Heimstätte der ersten Hochschule im Lande — des Tifliser Polytechnikums — werden soll. Es war ein Festtag für das ganze Land, denn es war der erste Schritt zur Erfüllung einer alten Sehnsucht, eines lange gehegten Wunsches der kaukasischen Bevölkerung, eines nur zu berechtigten Wunsches, sofern man ihn in seiner ganzen großen Bedeutung zu erfassen vermag. Und wer wollte auch heute noch daran zweifeln und in unserer fortgeschrittenen Zeit sich der Erkenntnis verschließen, daß die Wissenschaft und die Bildung, die sie vermittelt, eng verknüpft sind mit dem Leben, daß erstere für die letztere ebenso notwendig sind, wie es umgekehrt der Fall ist. „Mit zunehmender Bildung hebt sich der Mensch immer mehr aus den engen Schranken seines individuellen Lebenskreises heraus und lernt seine Beziehungen zum großen Ganzen kennen, in dem und mit dem er entsteht, wächst, wirkt und vergeht, und in dessen Geschichte er das Verständnis der Gesetze findet, die auch durch sein individuelles Leben hindurchgreifen.“ In diesem Sinn ist auch die Gründung einer neuen Hochschule immer eine große Tat, ein Ereignis von ebenso großen, weittragenden Folgen.

Die Hauptaufgabe des Tifliser Polytechnikums wird darin bestehen, tatkräftig zu helfen, dem traurigen Zustande ein Ende zu bereiten, daß der Kaukasus, einer der von der Natur am reichsten bedachten Flecken der Erde noch immer ein verhältnismäßig klägliches Dasein führen muß. Die wissenschaftliche Forschung wird von jetzt an hoffentlich mit mehr Erfolg, als es bisher geschehen konnte, alle die verschiedenartigsten Eigentümlichkeiten des Landes in ihren tiefsten Zusammenhängen ergründen, die im Schoß der Erde ruhenden unermesslichen natürlichen Reichthümer ans Tageslicht befördern, die vergessenen historischen Stätten und Denkmäler wieder erstehen lassen, nicht nur zu Nutzen des Gebietes, des Russischen Reiches, sondern der ganzen zivilisierten Menschheit. —

Das Morgenrot eines neuen Lebens bricht über den Kaukasus an und leuchtet weit über seine mächtigen Bergriesen hinaus in die fernsten Lande.

Und daß es geschah, daß dieser Tag werden konnte, ist vor allen Dingen das Verdienst des Statthalters. Seine Energie, seine staatsmännische Weisheit, seine Liebe zu Land und Leuten und nicht zuletzt seine große Munizipalgenz haben in hohem Maße das Werk gefördert, das jetzt mit Unterstützung weitester Kreise seiner Verwirklichung entgegengeht. Darum ist dieser Tag zugleich ein Ruhmes-



tag für den Grafen Woronzow-Daschkow, dessen Name für ewige Zeiten mit der Gründung der ersten kaukasischen Hochschule verbunden sein wird.

Laut jubelten dem Statthalter die Kaukasier entgegen, als er mit seiner hochverehrten Gemahlin dieses Volksfest mit seiner Gegenwart beehrte und aus manchem dankbaren Herzen mögen zu dieser Stunde die wärmsten Segenswünsche zu ihm hinübergeflogen sein. —

Die erhebende Feier der Grundsteinlegung ist vorüber; die festliche Menge ist auseinandergeflohen und verlassen und öde liegt eben der Festplatz da. Aber schon in naher Zukunft wird sich dort ein geschäftiges Leben zu regen beginnen, eine fieberhafte Arbeit wird einsetzen und unversehens werden aus dem Boden die mächtigen Mauern einer neuen Pflegestätte der Volksbildung entstehen, zum Ruhm der Wissenschaft und zum Segen des Landes und seiner Bewohner.

Russland.

Anlässlich des Besuches der außerordentlichen türkischen Gesandtschaft in Livadia, über den wir in der letzten Ausgabe der „Kauk. Post“ berichteten, schreibt der „Golos Moskwy“ zur Frage der russisch-türkischen Beziehungen einen Artikel, in welchem der Standpunkt vortreten wird, daß unter den gegebenen Umständen die Erhaltung der Türkei nur im Interesse Rußlands liegen könne.

Nach all den Schlägen — sagt das Moskauer Blatt — die die Türkei erlitten hat, befindet sie sich in einem solchen Zustande, wo von ihr keine ernste Gefahr für Rußland zu erwarten ist. Viele Jahre werden die Türken zur Heilung ihrer schweren Wunden gebrauchen müssen, auf viele Jahre ist die Türkei aus der Front geschieden. Sie bedarf eines langandauernden Friedens, den ihr nur Rußland garantieren kann. Nur die Gewißheit der Neutralität Rußlands kann z. B. Griechenland von einem neuen Feldzuge zurückhalten. Nur die Befürchtung eines russischen Protestes hindert Deutschland, seine schwere Hand auf das gebrechliche Reich des Ostens zu legen.

Bei dem Zwischenfall mit der Mission Liman v. Sanders hätten sich die türkischen Machthaber davon überzeugen können, „daß die Macht, die zur Verteidigung der türkischen Selbständigkeit auftrat, Rußland und auf keinen Fall Deutschland war.“ Zu einer Annäherung an Rußland werde die Türkei ferner durch den Umstand gedrängt, daß sie sich davon überzeugt habe, daß sie die notwendigen Geldmittel nur auf dem französischen Markt bekommen könne, natürlicherweise jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die Türkei auf ihre feindselige Politik gegen Rußland verzichte. Mithin führe eine ganze Reihe von Umständen unvermeidlich die beiden Nachbarstaaten einander entgegen.

J. M. die Kaiserin Maria Feodorowna hat sich nach England begeben.

Der Sohn des rumänischen Kronprinzenpaares, Prinz Karl von Rumänien, wird, wie die „Now. Wremja“ zur Widerlegung anderslautender Gerüchte aus autoritativer

Quelle erfährt, nicht in nächster Zeit die Krone besuchen, sondern in Berlin seine militärische Ausbildung abschließen und sich dann nach England begeben.

Der Vorsitzende des Ministerrats, Staatssekretär Goremykin, ist nach Livadia gereist.

In Petersburg ist das 25-jährige Amtsjubiläum des Pastors Friedrich Keller, ehemals Pastor in Katharinenfeld, soeben feilich begangen worden.

Graf Witte hat sich in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der „Wos. Zg.“ über verschiedene russische Fragen geäußert, wobei er u. a. die Tätigkeit des ehem. Ministerpräsidenten und Finanzministers Kokowow einer recht scharfen Kritik unterzieht und sich über den neuen Finanzminister Bark und den neuen Dirigierenden der Reichsbank, Schipow, die er beide als seine Schüler empfiehlt, mit viel Anerkennung ausspricht.

Ueber den neuen Ministerpräsidenten äußert sich Witte folgendermaßen:

„Goremykin ist durchaus ein Kulturmensch, leidenschaftslos und infolge seines hohen Alters objektiv. Er ist politisch ehrlich und wird seine Ueberzeugung keiner Karriere wegen, die er überhaupt nicht mehr zu erstreben hat, opfern. Gewiß, er wird keine Lanze für das repräsentative System in Rußland brechen, aber er wird sich auch der Idee der Aufhebung der Reichsduma, woher sie auch kommen mag, widersetzen.“

„Uebrigens — meinte Witte zum Schluß — ist es eigentlich gleichgültig, ob dieser oder jener Minister jetzt in Rußland ans Ruder kommt. Wirklich große Reformen sind in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Es kann sich jetzt nur immer wieder um Nichtigkeiten und um eine Schikane mehr oder weniger handeln. Wirklich anders wird es erst werden, wenn sich die ganze jetzige Konstellation von Grund aus geändert haben wird.“

Während der Reichsdumadebatten über das Budget des Ministeriums des Innern in der vorigen Woche hielt der Minister des Innern Maklakow eine längere Programmrede, in welcher er versuchte, die Tätigkeit und die Politik des Ministeriums des Innern gegen alle Angriffe zu verteidigen, die dem Ressort von seiten der öffentlichen Meinung und des Unterhauses gemacht wurden und noch gemacht werden. U. a. wies der Minister nach den Residenzblättern darauf hin, daß das Verhalten des Ministeriums zur Reichsduma die denkbar unrichtigste Beurteilung durch die Abgeordneten erfahren habe. Es sei das Bestreben des Ressorts, im Verkehr mit der Duma die Worte wahr zu machen, daß nur eine gemeinsame Arbeit des Ressorts und der Volksvertretung dem Lande wirkliche segensreiche Reformen geben könnten. Den Schluß seiner Rede widmete der Minister der Presse und hob in ganz besonderem Maße hervor, daß die revolutionäre Arbeiterpresse es verdient habe, verfolgt und unterdrückt zu werden, denn sie predige offen die Revolution und den Zukunftsstaat und nutze jede Gelegenheit aus, in dieser Richtung zu wirken. Mit einem Hinweis auf den Amtseid, den der Minister geleistet hat und den Eid, mit dem sich die Abgeordneten verpflichtet haben, ihre Arbeit zu tun, schloß der Minister seine

Rede, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, dieser Eid werde die Volksvertretung und die Kaiserliche Regierung einigen.

Nach der Rede des Ministers, die häufig durch den demonstrativen Beifall der Rechten und das Gelächter der Linken unterbrochen worden war, betrat der Nationalist Sawenko die Tribüne, um dem Minister zu opponieren. Auch als Konservativer müsse Redner zugeben, daß manches in der Rede des Ministers Widerspruch hervorrufen müsse. Den Kampf gegen die Revolution, den zu führen der Minister vorgebe, sei ein notwendiger Kampf. Nur dürfe er nicht in dem Sinne geführt werden, wie das Fürst Meshcherski unermüdlich in seinem „Grashdanin“ verlangt, nämlich mit Verachtung der Gesellschaft und der Volksvertretung gegenüber. Auch der Oktobrist Schidlowski betrat die Rednertribüne, um Maklakow zu opponieren. Er sprach von einer Rückkehr zu den Maximen der Leibeigenschaftszeit und meinte, daß die Regierung im Kampfe mit den revolutionären Elementen zu weit gehe.

Mit Ausnahme der radikalen Rechten haben sich fast alle Deputierten sehr unzufrieden über die Rede Maklakow, geäußert. Es habe den Eindruck gemacht, als antworte ein Schüler seinen Lehrern während eines Examins. Es liege auf der Hand, daß der Schüler das Examen nicht bestanden hat.

Nachträglich sprach zu den Stats des Innenministeriums u. a. noch der Rechte Lewaschew, in drohendem, deutschfeindlichen Sinn gegen Deutschland und die deutschen Kolonisten. Rußland durchlebe eine kritische Periode, denn von Westen und Osten zögen Wetterwolken auf. In Deutschland werde eine lebhaft propagandistische Ueberfall auf Rußland geführt. Um demal ein solches Ueberfall begegnen zu können müßte vor allem im Innern des russischen Reiches Ordnung geschaffen werden. Die Geschichte tue dar, daß Rußland stets dann über seine Feinde siegte, wenn es als rechtgläubiger und absoluter Staat regiert wurde. In diesem Sinne begrüße die Fraktion der Rechten die Politik N. A. Maklakows als eine dahin gerichtete Politik, die Selbstherrschast und die rechtgläubige Gemeinschaft zu festigen. In Anbetracht dessen aber, daß z. B. in Wolhynien 800 deutsche Kolonien bestehen, bringe die rechte Fraktion eine Formel ein, in der auf die Gefahr hingewiesen wird, die Rußland von seiten der deutschen Kolonisten droht. (!)

Der neue Dirigierende der Reichsbank, Reichsratsmitglied Geheimrat Schipow hat einem Mitarbeiter der „Virsh. Wd.“ ein Interview gewährt, in dem er u. a. erklärte, er sei ein Schüler und Anhänger Bungs und halte daher daran fest, daß Goldmünze im Volke mehr Verbreitung finden müsse, ohne jedoch damit dem lebhaften Bedürfnis an dem bequemeren Papiergeld Abbruch tun zu wollen; von irgend welchen Zwangsmaßnahmen, wie der obligatorischen Auszahlung gewisser Posten in Gold, könne nicht die Rede sein. Was die angeblich geplante Einschränkung der Diskont- und Darlehensoperationen der Reichsbank anbetrifft, erklärte F. P. Schipow, daß auf dem Gebiete des Kredits überhaupt irgend welche schroffe Maßnahmen undenkbar seien, doch sollte die Reichsbank, wie das auch ihr Statut vorschreibe, dem kurzterminierten Kredit den Vorzug vor dem langterminierten geben, da indessen die Darlehen, z. B. auf dem Gebiete des

Kredits für den Getreidehandel, durchaus ordnungsgemäß und rechtzeitig gedeckt würden (von 145 Millionen Rub., die zum 1. Januar c. ausgeliehen waren, waren am 23. April nur noch 73 Millionen nicht getilgt), so würde eine schroffe Kursänderung, wie gesagt, nur schädlich sein. Was den Kleinkredit anbetrifft, so fallen die bedeutendsten Anforderungen an die Reichsbank auf diesem Gebiete erfahrungsgemäß mit den Perioden zusammen, in denen die Bank am wenigsten mit anderen Operationen belastet ist, sodaß auch hier eine Ueberbürdung der Bank nicht zu befürchten ist. Mit der Börse — so führte Herr Schipow aus — sei er nur wenig bekannt, glaube auch, daß die Reichsbank mit ihr nur indirekt zu tun haben könne, und habe daher hinsichtlich dieser Frage überhaupt „kein Programm“. Was endlich die sogen. Nationalisierung des Kredits anbetrifft, so könne sie nur als „Demokratisierung“ aufgefaßt werden.

In Petersburg wurde in der vorigen Woche in Anwesenheit des Handelsministers der 8. Allrussische Handelsindustrielle Kongreß abgehalten. Auf der Tagesordnung des Kongresses standen u. a. die Fragen betreffend die Einschränkung des Rechts der Aktien-Gesellschaften Immobilien zu erwerben oder zu beleihen, ferner betr. die Vorarbeiten zur Erneuerung des deutsch-russischen Handelsvertrages und über die Zollunion des Reiches mit Finnland. Anwesend waren auf dem Kongreß über 150 Reichsratsmitglieder und Reichsdumaabgeordnete, Vertreter der Ministerien, der Börsenkomitees u. s. w. Den Vorsitz führte das Reichsratsmitglied Wudakow.

A u s l a n d.

Deutschland.

Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet, daß der Kanzler des Deutschen Reiches v. Bethmann Hollweg, dessen Gemahlin Martha, geb. von Psuel, soeben gestorben ist, den festen Entschluß gefaßt habe, sein Amt niederzulegen. Er habe den Kaiser bereits privatim seine Dimission mitgeteilt und Kandidaten als seine Nachfolger in Vorschlag gebracht. Die Verhandlungen werden in aller Stille geführt.

Nachdem der preussische Kultusminister bekanntlich bereits im vergangenen Sommer Maßnahmen gegen eine Ueberschwemmung der Universitäten mit russischen Studenten getroffen hatte, ist die Frage der ausländischen Studierenden inzwischen allgemein für alle Nationen geregelt worden. Der Minister hat einen festen numerus clausus eingeführt, nach dem von jeder Nation in Zukunft nur noch 900 Studierende zugelassen werden. Diese Zahl bezieht sich auf sämtliche zehn preussische Universitäten. Naturgemäß wird die Zahl 900 nur von den Studierenden einiger weniger Nationen erreicht, sie bedeutet eigentlich nur für Rußland, von wo alljährlich mehrere tausend Studenten nach Deutschland zum Besuch der Universitäten kamen, eine Beschränkung. Auch der bayerische Unterrichtsminister hat bereits Maßnahmen gegen eine zu starke Inanspruchnahme der bayerischen Universitäten durch Ausländer getroffen.

Für seine drei Schulgattungen: Volksschule, Mittelschule und höhere Schule wendet das Deutsche Reich nach den letzten statistischen Erhebungen jährlich die Summe von 877 561 848 Mark auf. An Einwohnern zählen die 26 selbständigen Bundes-



Staaten beinahe 65 Millionen, die die Mittel für das gesamte Schulwesen stellen. Die Lasten verteilen sich auf:

	Staatmittel,	andere Mittel,	zusammen
Volksschulwesen	213 819 963 M.	159 016 615 M.	669 836 578 M.
Mittleres Schulwesen	2 577 647 M.	27 988 944 M.	30 566 591 M.
Höhere Schulen	50 923 064 M.	126 835 915 M.	177 758 979 M.
			zusammen 877 561 848 M.

England.

Aus London werden beachtenswerte Äußerungen des gegenwärtig auf einer Inspektionsreise in Ausland auf Neuseeland weilenden Inspektors der überseeischen Streitkräfte des britischen Reiches, Hamilton, gemeldet. Auf die Frage, warum in Neuseeland so außerordentliche Kriegsvorbereitungen getroffen werden, antwortete er, daß der Grund in der Verkürzung der Entfernungen zwischen den einzelnen Ländern liege, die durch Elektrizität und Aeroplane hervorgerufen sei. Es sei heute noch nicht entschieden, ob die Asiaten oder Europäer in Zukunft die Geschichte der Welt leiten werden. Das sei der Hauptgrund für die Rüstungen. Er wies auch auf die Malaienstaaten hin, wo ein hervorragend tüchtiges Volk an der billigen Kuliarbeit zugrunde gehe, und auf China, wo sich Zeichen der Auflösung zeigen. Alle diese Umstände müssen, so führte er aus, eine große Umwälzung nach sich ziehen, wie es zur Zeit der französischen Revolution der Fall gewesen sei. Kuli und Fremde überschwemmen die britischen Kolonien und reißen die Geschäfte an sich und bilden eine große Gefahr für das Land. Neuseeland liege an der gefährlichsten Zone dieser Ueberschwemmung und müsse, ebenso wie seine große Schwester Australien, die Verteidigung der Interessen des Weltreiches mit übernehmen.

Schweden.

Stockholmer Meldungen zufolge, hat sich gegenwärtig der Gesundheitszustand des Königs soweit gebessert, daß er dieser Tage die Regierung des Landes wieder antreten konnte. Der König hat bereits die Session des Reichstags persönlich eröffnet. Unmittelbar darauf jedoch wird der König auf Anraten der Ärzte zur Kur nach Karlsbad reisen.

Die in Stuttgart erscheinende „Süddeutsche Zeitung“ bezeichnet unter Berufung auf den Heidelberger Professor Kleiner den Zustand des Königs als äußerst ernst, da die künstliche Magenöffnung nicht zuheilt.

Nach in London eingetroffenen Missionsberichten soll der Forscher Baron Erland Nordenskjöld in Bolivien von wilden Indianern umgebracht worden sein.

In Stockholm ist der Oberpastor in Künsten, Nilroem, der einen Amtsbruder erschossen hatte, zum Tode verurteilt worden.

Balkan.

Der albanische Ministerpräsident Turkhan Pascha ist nach Rom und Wien gereist. Er erklärte einem Redakteur des „Corriere della Puglie“, daß der Fürst und die Regierung Albaniens nicht daran denken, den Epiroten irgendwelche Zugeständnisse zu machen; er reise eben nach Rom und

Wien, um den beiden Regierungen diesen unabänderlichen Beschluß mitzuteilen.

Diese Meldung wird durch die andere ergänzt, der zufolge auf der Konferenz der epirotischen und albanischen Delegierten in Korfu noch bedeutende Meinungsverschiedenheiten bestehen, so daß der für bald erhoffte Abschluß der Beratungen sich als unmöglich erweist. Als sicher darf gelten, daß man sich über die Einsetzung eines lokalen Rates nach Art eines Landtages zur Leitung der epirotischen Angelegenheiten geeinigt hat. Die Forderung der Ernennung eines griechischen oder epirotischen Generalgouverneurs wurde abgelehnt. Wahrscheinlich wird der russische Konsul in Durazzo, Petrajew, mit diesem Posten betraut werden. Die Epiroten drohen mit der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, wenn die Verhandlungen nicht bald zum Abschluß gelangen.

Sowohl von russischer als auch von Wiener unterrichteter Stelle wird mitgeteilt, daß die Meldung der „N. Fr. Pr.“ von der Einstellung der Arbeiten der internationalen Kommission zur Absteckung der albanesisch-montenegrinischen Grenze unrichtig ist.

Persien.

Aus Aserbeidschan wird das Eintreffen des Bevollmächtigten des Eryschahs, Mohamed Ali, gemeldet, der die Güter seiner Frau in Aserbeidschan verkaufen will, um Mittel zu einem Einfall in Persien noch vor der Krönung des jungen Schah Achmed zu beschaffen. Es verlauten Gerüchte über Unterhandlungen des Eryschahs mit dem Prinzen Salar-ud-Doule.

Aus Urmia wird berichtet, daß seit dem die russischen Truppen den Rayon Enseli — Somai verlassen haben, die Kurden wieder anfangen, sich unangenehm bemerkbar zu machen. Neulich wurde die Leibwache des Konsuls beschossen. Die Forderungen des russischen Konsuls betreffend die Wasserversorgung der unteren Ortschaften werden nicht mehr berücksichtigt.

Amerika.

Zum Konflikt zwischen Mexiko und Nordamerika wird aus Washington gemeldet, Präsident Huerta habe die mexikanischen Friedensdelegierten zu der Erklärung ermächtigt, daß er bereit sei, die Präsidentschaft von Mexiko niederzulegen, falls dieses im Interesse der Friedensverhandlungen notwendig erscheinen sollte.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Wir machen auch an dieser Stelle auf das Gartenfest aufmerksam, das der Evang.-Luth. Frauenverein am Sonntag, d. 11. Mai, im Sommerlokale der Artistischen Gesellschaft (Michael, Pr. 107) ausrichtet. Es bedarf wohl keines weiteren Hinweises darauf, daß auch diese Veranstaltung die gute Sache unterstützen soll, in deren Dienst der Frauenbund sich gestellt hat, und sie daher wohl der Beachtung weitester Kreise der Gesellschaft gewiß sein kann.

Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags. Das Programm u. j. w. ist aus dem Inzerat ersichtlich.

Der Deutsche Verein veranstaltet, wie man uns mitzuteilen bittet, seinen diesjährigen Frühlingsausflug am Sonntag, d. 1. Juni, nach Machei. Alles Nähere wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Der Kaiserliche Statthalter im Kaukasus, Generaladjutant Graf Woronzow-Daschkow, ist mit seiner Gemahlin am Mittwoch den 7. Mai in die Krim abgereist.

Am Sonntag, d. 4. Mai, fand bei schönstem Wetter die feierliche Grundsteinlegung des Tifliser Polytechnikums statt.

Vom frühen Morgen an strömten große Menschenmassen durch die in reichem Flaggen Schmuck prangenden Straßen zum Festplatz in Naphthlug.

Nach 12 Uhr begann die Anfahrt der zur Feier geladenen Personen.

Vor der Einfahrt zum Gelände des Polytechnikums war ein Wagen errichtet worden mit der Aufschrift: „Willkommen unserem Grafen.“

An der Stelle der Grundsteinlegung erhob sich ein reich mit Flaggen und Grünwerk geschmückter Pavillon in römischem Stil. Hier versammelten sich die hohe Geistlichkeit mit den Bischöfen von Eriwan, Bimen, und von Gory, Antoni an der Spitze, als Vertreter des Katholikos aller Armenier, der armenisch-gregorianische Bischof Mesrop, ferner der Gehilfe des Statthalters General Myschslajewski, der Vorsitzende des Hauptbaukomitees des Polytechnikums, Hofmeister Peterson, der Stabschef des Kaukasischen Militärbezirks, Generalleutnant Zudewitsch, die Korpskommandeure, die Generalität, die Mitglieder des Konseils des Statthalters, der Direktor der Kanzlei des Statthalters, Wirkl. Staatsrat Nikolski, der stellv. Lehrbezirkskurator, Geheimrat Lopatinski, der Direktor der Tifliser weiblichen höheren Kurie, Prof. Blagowidow, die Gouverneure von Tiflis, Tschernjawski und von Tselisawetpol, Rowalew, der Gouvernementsadelsmarschall Fürst Abchasi, das Stadthaupt von Tiflis, Chatissow, die Stadthäupter von Batum, Tselisawetpol, Kutais, Alexandropol, Vertreter der Stände und Zünfte, die Schuljugend u. a. Insgesamt waren gegen dreißigtausend Personen anwesend. Um 12 Uhr 45 Min. begab sich der Statthalter, Generaladjutant Graf Woronzow Daschkow, mit seiner Gemahlin, vom Palais im Automobil in Begleitung der Suite und eskortiert von einem Zuge des eigenen Konwois des Statthalters zur Feier.

Auf dem Kachetiner Platz in Awlabar wurde dem Statthalter ein herzlicher Empfang bereitet. Unter Hurrarufen des versammelten Publikums trat der Stadtverordnete Nunuparow an das Automobil und hielt eine Begrüßungsansprache, worauf dem Statthalter und seiner Gemahlin von Schulkindern Blumensträuße überreicht wurden. Der Statthalter küßte tief gerührt die Kinder und dankte für den freundlichen Empfang.

Als das Automobil des Statthalters sich dem Festplatz näherte, intonierte die Musik den Begrüßungsmarsch. Vor dem Pavillon wurden der Statthalter und seine Gemahlin von den Mitgliedern des Hauptbaukomitees mit dem Hofmeister Peterson an der Spitze empfangen. Der Vorsitzende der Bautechn. Kommission Ing. Guliew überreichte Ihrer Erlaucht ein Bukett. Im Pa-

villon empfing der Statthalter den Segen vom Bischof, Bimen, der eine Ansprache hielt und darauf eine Andacht verrichtete, an die sich unmittelbar die Zeremonie der Grundsteinlegung anschloß. Hierauf verlas der Bischof Bimen den Gruß des wegen Krankheit abwesenden Erarchen von Grusen, sodann sprach der arm.-gr. Bischof Mesrop, nach ihm der Hofmeister Peterson, das Stadthaupt Chatissow, Geheimrat Lopatinski im Namen des Kurators u. a. Alle Redner hoben an erster Stelle die hohen Verdienste des Statthalters am Zustandekommen der Hochschule hervor. Der Statthalter dankte in seiner Antwortrede allen für die freundlichen Worte. Nach den Reden verlas das Mitglied des Komitees Fürst Tumarow die zahlreichen Begrüßungstelegramme von den Hochschulen, Gelehrten Gesellschaften u. s. w. Ein besonders herzlich gehaltenes Telegramm war vom Vertreter des Statthalters in Petersburg, dem Senator Nikolski, eingelaufen. Nach der Verlesung der Telegramme wurde Champagner gereicht. Den ersten Toast brachte der Statthalter auf S. M. den Kaiser aus, der mit begeisterten Hurrarufen und Abzingen der Kaiserhymne aufgenommen wurde, den nächsten Hofmeister Peterson auf den Statthalter, sodann Ing. Guliew auf die Gemahlin des Statthalters.

Gegen 2½ Uhr verließen der Statthalter und seine Gemahlin unter Hurrarufen der Anwesenden den Festplatz.

In Erwiderung der Huldigungstelegrammes, das der Statthalter im Namen der zur Feier der Grundsteinlegung Versammelten an S. M. den Kaiser gesandt hatte, war beim Grafen Woronzow-Daschkow ein Allerhöchstes Dankestelegramm eingetroffen.

Der Ministerrat hat die Eingabe des Vertreters des Statthalters im Kaukasus betreffend die Genehmigung zu einer allortlichen Subskription zu einem Denkmal für den in Gott ruhenden Großfürsten-Statthalter Michael Nikolajewitsch in Tiflis approbiert.

Dem Herrn Pater Josef Neugum, Religionslehrer an den Tifliser Mittelschulen und Gründer der hiesigen deutschen katholischen Schule, ist für Diensteifer der Stanislausorden 3. Klasse Allerhöchst verliehen worden.

In den Dienst der Baltischen Gegenseitigen Lebensversicherungsgesellschaft (Verwaltung: Ekland, Neval, Schmiedestraße 29) haben sich als Generaldirektor für den Kaukasus Herr Baron v. Ungern-Sternberg, Oberstleutnant a. D., (Tiflis, Welikofnjaschesskaja, 115. Sprechst. von 1—3 Uhr nachm.) und als Ortsvertreter Herr Baron v. Sakh (Tiflis, Straße Peters des Großen 11, Redaktion der „Kaukasischen Post“) gestellt.

Die Eröffnung des Kaukasischen Meliorationskongresses in Tiflis ist auf Beschluß des Organisationskomitees auf den 7. Dezember verlegt worden.

In der Ortschaft Turkend im Gebiet der Stadthauptmannschaft Baku erkrankten in der letzten Aprilwoche nacheinander in verschiedenen Familien 12 Personen an einer verdächtigen Krankheit. Sie starben alle im Verlaufe von 4—5 Tagen.



Die vom Stadthauptmann sofort angestellte Untersuchung ergab, daß es sich wahrscheinlich um die sibirische Pest handelt, die offenbar aus der Astrachaner Steppe, mit dessen Einwohnern die Infizierten im Verkehr gestanden hatten, eingeschleppt worden ist. In der Folge ist noch eine weitere Anzahl Erkrankungen, zum Teil mit tödlichem Ausgange, vorgekommen. Nach den offiziellen Meldungen, die der „Kaukas“ von dem an Ort und Stelle eingetroffenen Chef des Medizinalwesens im Kaukasus, Wirkl. Staatsrat Fehner, erhalten hat, sei der Charakter der Krankheit endgiltig noch nicht festgestellt worden; die bakteriologische Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Außer in Turkend sind nirgends ähnliche Erkrankungen vorgekommen. Im ganzen sind 16 Personen erkrankt. Der letzte Kranke verstarb am 3. Mai. Seitdem waren bis zum 6. Mai keine neuen Erkrankungen beobachtet worden. Es sind alle vom Gesetz vorgeschriebenen Maßnahmen zum Kampf gegen die Pest getroffen worden. Die Ortschaft ist am 2. Mai von Truppen umzingelt worden. Alle Sachen der Erkrankten wurden verbrannt, die Häuser, in denen Krankheitsfälle vorkamen, sind desinfiziert und abgesperrt worden.

Die Firmen Nobel und Bendendorf haben dem Statthauptmann 75 000 Rbl. zum Kampf gegen die Epidemie überwiesen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Mariensfeld.

Man schreibt uns unter Mariensfeld, den 7. Mai, 1914:

Das in Nr. 18 der „Kauf. P.“ erwähnte Schulfest hat gestern stattgefunden und einen sehr gelungenen Verlauf genommen. Der Jubilar, Herr Lehrer N. Schmied, war gut aufgelegt und zeigte, wie gewöhnlich, die ihm eigene Geistesfrische. Morgens, 6 Uhr, läutete die Kirchenglocke des Kaisers Geburtstag ein, — an das Frühaufstehen ist man hier gewöhnt. Um 7 Uhr fand der Gottesdienst statt, der gut besucht war. Nach einer Ansprache, die die Bedeutung des Tages ins rechte Licht rückte, und nach dem Gebet für den Kaiser hielt der Ortspastor eine zweite Rede, mit welcher er das Jubiläum auf eine würdige Weise einleitete. Nachher war er leider nicht zugegen. Außer dem Gemeindegesang mit Orgelbegleitung war in aller Frühe der vollzählige gemischte Chor zur Stelle. Den Jubilar sah man umgeben von wenigen alten Freunden von auswärts. Aus Tiflis waren Herr Pastor Schleuning und zwei Lehrer, aus Katharinenfeld ein älterer Lehrer eingetroffen. Das Schulhaus war mit Blumen und Grün reichlich geschmückt, über der Eingangspforte zum Schulhof prangte die bekränzte Inschrift: „Willkommen!“ Auf dem Hofe war eine aus Laub hergestellte, geräumige Festhütte errichtet. Der Inschrift vertrauend kamen nun die Gäste und Kolonisten. Von letztern sah man recht viele, alte und junge beiderlei Geschlechts. Der Bläserchor, der Gesangchor, ein Männerchor, nicht zu vergessen den Schülerchor, alle wollten das Ihrige zur Feier beitragen. Alle die Vorbereitungen waren das Werk der drei Schulzenämter von Mariensfeld, Petersdorf und Freudental. Es herrschte eine gehobene Stimmung. Zur offiziellen Feier erwartete man mit Ungeduld die Ankunft des Direktors und des Inspektors der Volksschulen, die erst um 12 Uhr erfolgte. Die beiden Herren hatten lange zuvor ihre Teilnahme an dem Fest zugesagt. Man ergötzte sich inzwischen in der Laubhütte an einem gutem Früh-

stück, das die Gemeinden überreichlich gespendet hatten. Und siehe da! Auch aus der Umgegend traf eine schöne Anzahl von Gästen ein, zwei grusinische Geistliche, 20 Lehrer und Lehrerinnen, denn allen galt das freundliche „Willkommen“ über der Pforte. Die deutsche Lehrerschaft war leider nur spärlich vertreten, was etwas peinlich berührte. In der Wartezeit ergötzte man sich an dem Segen der Tafel und unterbielt sich aufs beste in mehreren Sprachen. Als dann die Herrschaften anlangten und den Jubilar nebst Gemahlin begrüßt hatten, setzte sich ein langer Zug in Bewegung — eine Treppe hoch, in einen der großen Schuläle. Der Herr Direktor hatte sich schnell mit dem Herrn Pastor Schleuning über das Festprogramm geeinigt. Der Letztere hielt eine Festrede über Ps. 1, 3: „Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.“ Der Herr Pastor schloß mit Handauslegung, was einen sichtlich Eindruck auf die gemischte Gesellschaft machte. Dann folgte eine längere fesselnde Ansprache vonseiten des Herrn Direktors; er beglückwünschte den Jubilar aufs herzlichste und überreichte ihm eine sehr schöne deutsche Bibel mit silberner Widmungstafel auf dem Deckel. Herr Lehrer Briem-Tiflis verlas eine ausführliche Biographie seines langjährigen treuen Freundes. Der Hilfslehrer Herr Schüle verlas in deutscher und russischer Sprache die Glückwünsche der Schulgemeinde und überreichte sie darauf in einer Mappe mit Goldprägung dem Jubilar, Herr Lehrer Krämer aus Katharinenfeld überbrachte die Glück- und Segenswünsche der dortigen Lehrerschaft und ein Geschenk bestehend aus einem silbernen Schreibzeug nebst andern Gegenständen in kaukasischer Ausführung. Sodann hielten ein grusinischer Geistlicher und einige Lehrer Ansprache, in welchen allen der Jubilar aufs freundlichste und liebevollste beglückwünscht wurde. Zum Schluß bedankte sich der Jubilar in russischer Sprache allseitig, vorzüglich aber bei der Direktion, die eine so warme Teilnahme an seinem Ehrenfeste bekundet hatte. Der Hauptgedanke seiner Rede lag in den Worten: Ich bin ein unnützer Knecht, ich habe nur getan, was ich zu tun schuldig war. Hierauf wurde die Gesellschaft in die Laubhütte gebeten, wo man reichlich Gelegenheit hatte, für sein leibliches Wohl zu sorgen. Das Band der Zunge war bald gelöst, es folgte in unausgesetzter Reihenfolge Rede auf Rede, Trinkspruch auf Trinkspruch in russischer und deutscher Sprache. Manches schöne Lied erklang dazwischen. Die grusinischen Kollegen des Herrn Schmied zeichneten sich besonders durch Vortragen ihrer nationalen Lieder aus. Die Chöre erfreuten jedermann mit ihren Leistungen und trugen reichlich das Ihrige zu Erhöhung der Feststimmung bei. Es ging alles so ungezwungen zu, als wäre man ganz unter sich gewesen. Leider nur zu bald mußten die Gäste an die Heimfahrt denken und das herrliche Fest verlassen.

Eugenfeld. (Taurien).

Pastor Jakob Stach zu Eugenfeld, ist, wie bereits kurz gemeldet worden ist, um seine Entlassung eingekommen, da er in den Dienst der Baltischen Lebensversicherungsgesellschaft zu treten gedenkt. Am 11. September als Sohn eines deutschen Kolonisten zu Brunar im Gouvernement Jekaterinoflaw geboren, hat er seine theologische Ausbildung in der Missionsanstalt zu Basel erhalten und

ist am 28. April 1888 zum Pastor der transkaukasischen Kolonien Annenfeld und Georgsfeld ordiniert worden; 1899 wurde er Prediger in der Kolonie Hochheim in der Krim und hat in der Kolonie Eugenfeld seit dem Jahre 1906 gewirkt. Hier hat er eine für die kolonialen Verhältnisse großartige, von ihm selbst geleitete Ackerbauschule ins Leben gerufen, sich besonders um die Gründung des „Deutschen Bildungsvereins für Südrussland“ i. J. 1907 verdient gemacht, und sein lebhaftes Interesse für das Kolonistenwesen auch durch die Herausgabe des dankenswerten zweibändigen geschichtlichen Buches „Die deutschen Kolonien in Südrussland“ (Prischib 1914) bekundet. Sein 25-jähriges Amtsjubiläum hat Pastor Stach gerade vor einem Jahre unter Beteiligung weiter Kreise begangen.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Pflege und Aufzucht der Küken.

Hat man meine Ratschläge sämtlich genau befolgt und zwar inbetreff der Behausung und Wahl der Stammhühner, so haben wir mindestens 90% muntere und kräftige Küken erbrütet, welche nun nach zweitägigem Fasten in die künstliche Mutter (Kükenheim) überführt werden. — Dieselbe ist regulierbar in Bezug auf Wärme. Die Küken fühlen sich hier sehr wohl und werden nicht von den Parasiten der alten Hühner gequält. — Das Kükenheim wird am Boden mit 2 cm trockenem Sand belegt, auf welchem man noch 2 cm trockene und geruchsfreie Haseerspreu schüttet. 24 Stunden, bevor die Küken überführt werden, wird das Kükenheim auf 38° C. angeheizt, und wird diese Temperatur nach einer Woche um 3° C. verringert. In der zweiten und dritten Woche noch um 5° C. weniger. Also auf 30° C. bis zum Schluß der dritten Woche und so geht man mit der Wärme herunter, immer zu 3—5° C., bis zur siebenten Woche, wo die Temperatur auf 20° C. gestellt wird. Die Küken sind bis dahin besiedert und man verringert noch um 5° C. Man sieht durch das Beobachtungsfenster ob die Küken (von Anfang an) sich zusammendrängen, — dann ist es ihnen zu kalt und man erhöht die Temperatur, so daß sich die Tierchen getrennt von einander, lagern. — Man hat Kükenheime für 50—500 Stück. Größere lasse ich nicht anfertigen. Jetzt haben die Tierchen schon Appetit; denn der Dotter, welchen sie kurz vor dem Schlüpfen einziehen ist verdaut und muß, bevor man Futter gibt, verdaut sein, widrigenfalls er im Magen verhärtet und den Tod der Küken herbeiführt. Wir haben die Küken überführt und setzen ihnen Hirse, vor der künstlichen Mutter hin. Noch kein Wasser! — Einige werden den Anfang machen und bald sieht man die ganze Gesellschaft fleißig picken. Bleiben noch einige in der künstlichen Mutter zurück, so lasse man sie dort. Nur nicht nötigen zu essen. Niemals! Bei der zweiten oder dritten Fütterung werden sie schon mitwirken! Es dauert eine halbe Stunde mit dem Fressen, alsdann reicht man im automatischen Sauggefäße, welches billig herzustellen ist, verschlagene, reines Trinkwasser. Sind die Küken gesättigt, so schiebt man sie mit dem Vorhaltbrett in das Kükenheim, wo sie zwei Stunden von der Arbeit ausruhen. Also in der ersten Woche alle 2 Stunden füttern. Morgens 6 Uhr pünktlich erstes Futter — abends um

9 Uhr (wenn schon finster, bei Licht) das letzte Futter und Wasser. In der zweiten Woche füttert man alle 3 Stunden. In der dritten und vierten Woche alle 4 Stunden. In der fünften bis siebenten Woche alle 5 Stunden und alsdann weiter immer morgens 6 Uhr, mittags 12 Uhr und abends 8 Uhr. — Von der dritten Woche an gibt man den Küken noch Grünes in Form von fein gehacktem, jungen Gras, auch kann man Salatköpfe, auf ein Brett nageln und hinstellen.

(Fortf. folgt.)

A. Philippi.

Das Okulieren der Rosen.

Jeder Gartenfreund weiß, daß es möglich ist, durch Uebertragen von Gewebeteilen der einen Pflanze auf andere derselben oder einer verwandten Art eine Veränderung, in den meisten Fällen eine Veredlung, herbeizuführen. Hier soll nicht von den vielen verschiedenen Arten des Okulierens die Rede sein, die vielfach ganz erhebliche technische Erfahrungen verlangen, sondern soll nur eine Art, die Okulierung der Rosen hervorgehoben werden, die jeder Gartenfreund mit Leichtigkeit erlernen und nach kurzer Zeit ausführen kann.

In den großen Wäldungen wird man vielfach Rosenwildlinge von sehr schlanker, schön gewachsener Form finden, die man mit einem schönen Wurzelbalken nach Hause befördert und hier unter Benützung von reichlich Wasser sehr gut unterbringt. Nachdem sich der Stamm an seinen neuen Wohnort gewöhnt hat, was man in den meisten Fällen daran erkennt, daß sich neue Triebe zeigen, kann man mit dem Okulieren beginnen. Hierzu schneidet man zuerst dem Wildling eine recht schöne Krone, wobei darauf zu achten ist, daß die Krone Kesselform bekommt, so daß Licht und Luft innen hineindringen können. Dann schneidet man von einer echten Rose, die einem besonders gefällt und die man gern vermehren will, ein sogenanntes Auge ab. Dies findet sich in einem der Blattwinkel unterhalb einer erschlossenen Blüte, und zwar in Form eines kleinen Blattkeimes. Etwa 1 cm oberhalb und unterhalb in 5 mm Breite schneidet man nun die Rinde vorsichtig ein und löst diese kleine Fläche los, so daß der Blattstiel mit dem kleinen Blattkeim ungefähr in der Mitte des abgelösten Rindenstückchens sitzt. Von dem beschnittenen Wildling wählt man nun eine geeignete Stelle aus und schneidet hier die leicht loszulösende grüne Rinde T-förmig ein. Mit dem Messerrücken, wenn man kein richtiges Okuliermesser besitzt, wird von dem Längsschnitt ausgehend, die Rinde gelöst und auseinandergeklappt, so daß eine feine Rinne entsteht, in die man das lose Rindenstückchen vorsichtig hineinschiebt. Nun wird die Rinde angebrückt und mit Bast oder einem dicken Baumwollenfaden derartig fest zugewickelt, daß Feinerlei Staub oder Feuchtigkeit eindringen kann. Hat man so das Auge fest eingesetzt, so wird auch noch das an dem Auge befindliche Blatt abgeschnitten, so daß nur der Stengel stehen bleibt. Die einzelnen Zweige des veredelten Wildlings sind ebenfalls einzustutzen, damit der Saftzufluß nach oben verhindert wird und sich ausschließlich auf das neue Auge konzentriert. Unter dem Auge sind alle Triebe des Wildlings auszubrechen. Nach ungefähr vier bis fünf Tagen wird das Auge zu treiben beginnen. Sollte es nach dieser Zeit schwarz geworden sein, so ist keine Hoffnung auf Austreiben mehr vorhanden, vielmehr muß das Auge grün oder dunkelrot und ziemlich vergrößert aussehen. Ist das Auge nicht ausgetrieben, so wird eine Wiederholung des

Vorganges an einer anderen geeigneten Stelle vorgenommen. Es ist überhaupt ratsam, mehrere Augen aufzusetzen, so daß gewissermaßen eine ganze veredelte Krone erzielt wird. Sollte dagegen der Wildling keine Verzweigung aufweisen, so ist ein Auge genug, da sich dann erst die Krone bilden soll. Es ist im allgemeinen empfehlenswert, Rosenaugen einer Art aufzusetzen, wenn man nicht die niedliche Spielerei machen will, weiße und rote Rosen an einem Stamm zu züchten. Das ist im ersten Jahre, wenn alle Augen anwachsen, sehr lieblich. Im zweiten werden die Rosen ebenfalls noch verschiedene Farben haben, im dritten bekommen sie ein wenig schönes schmutzig-rosa Aussehen, so daß man zu einer anderen Veredlung schreiten muß. Die Zucht von Rosenstämmen zu Veredlungszwecken aus Rosenjamen ist außerordentlich kostspielig und schwierig. Sie wird natürlich in großen Gärtnereien betrieben, da sich soviel Wildlinge aus dem Forste natürlich nicht beschaffen lassen, wie z. B. die großen Baumhulen gebrauchen, aber für den Liebhaber sind das Auffuchen und Veredeln der Wildlinge, die er vielleicht auch einmal gelegentlich in Gärtnereien käuflich erwerben kann, empfehlenswert.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Cäsar Flaischlen.

Zu seinem 50. Geburtstag.

Der Schwabe Cäsar Flaischlen, einer der lebenswürdigsten deutschen Dichter der Gegenwart, beging am 12. Mai n. St. seinen 50. Geburtstag; ein feinsseitiges eigenartiges Talent, reich an Innigkeit, Schönheit und auffallend starkem Lebensernst. — Einer von den Dichtern, die man lieb haben muß! schreibt Geh. Archivrat R. Krauß-Stuttgart in der „Voss. Stg.“, und über dem Liebhaben vergißt man ganz die Frage, ob er nun eigentlich unter die Großen oder unter die Kleinen gehört, ob er Ewigkeitswerte geschaffen oder nur eben einer Zeit Genüge geleistet hat.

Und ein Dichter, den man gerne auf der Lebensfahrt durch Untiefen und an Klippen vorbei als freundlichen Lotsen nimmt. Der, selbst ein Suchender, uns hilft, das Wahre und Gute zu finden, selbst ein Zweifler, uns vor dem Verweifelnden behütet. Denn über alles Leid und Weh hinweg bleibt einer Weisheit letzter Schluß immer der: Und die Welt ist halt doch schön, und die Sonne kommt doch immer wieder durch! Ausbaren und durchhalten heißt es, weil auf den Kampf endlich der Sieg folgen muß! „Nicht erlahmen und nicht müde werden . . . ist das einzige“ — so predigt er wieder und wieder. Und lachen, den Kummer „überlachen“! Darin liegt Erlösung. Sich und sein Leben in Einklang zu bringen mit seiner Sehnsucht und in Einklang zu bringen mit den Dingen der Welt — wer das vermöchte, der hätte den Schlüssel entdeckt zum irdischen Paradies. Und seinen Mitmenschen hilfreich die Hand zu reichen, daß sie sich in der schwersten aller Künste, in der Lesekunst, vervollkommen, das betrachtet Flaischlen als seine Aufgabe und Sendung. Denn ihm ist die Poesie mehr als ein ästhetisches Getändel, als ein Zeitvertreib für müßige Stunden, der auch mehr als bloßer Genuß, und wäre es der höchste. Für ihn fällt Poesie und Weisheitslehre zusammen. Darum

muß auch nach seiner Vorstellung Künstler und Mensch, Kunst und Leben e i n s sein — ein Satz, den er mit unermüdlichem Nachdruck vertritt und auf dem sich sein ganzes dichterisches Werk aufgebaut hat. Aber er gebärdet sich nicht als ein anmaßender Prophet, der hoch über denen zu stehen vermeint, die er belehren will. Nein, nur seine eigenen Erfahrungen, die Ergebnisse seines Lebens, Denkens, Träumens will er, bescheiden dienend, andern nutzbar machen.

„Was ich vermag: es ist nicht mehr:
als auch in stiller Feierabendstunde
zu zeigen: wie es mir, gleich tausend andern, ging.“

Wie es ihm ging — das ist zum guten Teil das Ergebnis seines eigenen Willens gewesen. Mit jäher Beharrlichkeit und Ausdauer hat Flaischlen an seinem Schicksal geschmiedet. Er geriet mit 16 Jahren in den Buchhandel, vielleicht ohne recht zu wissen, wie. Als er mit 21 erkannt hatte, daß er in diesem Beruf keine Befriedigung finden werde, entschloß er sich unter nicht ganz leichten äußeren Bedingungen zum Universitätsstudium, eignete sich im weiten Bereich der philosophischen Fakultät umfassende Kenntnisse an und erwarb sich mit einer literarhistorischen Untersuchung über Otto Heinrich von Gemmingen den Doktorgrad. Weitere Arbeiten aus dem Gebiete der Literaturwissenschaft folgten, aber schließlich gewann eben doch der Dichter über den Gelehrten die Oberhand — nach einem Naturrecht; denn Gelehrter kann jeder leidlich begabte Mensch werden, Dichter aber muß man sein. Und er war es. Er blieb sich dessen auch mitten unter andern Beschäftigungen stets bewußt, und mit vollem Bewußtsein hat er auch über seinem poetischen Talent gewacht, es entwickelt und großgezogen, hat mit dem anvertrauten Pfunde gewuchert. Er hielt es für notwendig, die engen Schranken seiner schwäbischen Heimat zu durchbrechen, sich in die Wogen der Großstadt Berlin zu stürzen, die Gefahren nicht unterschätzend, die ihn dort umdrohten. Er hat seiner Ueberzeugung, daß der Dichter durch die Großstadt gehen müsse, aber freilich in ihr nicht untergeben dürfe, in seinem „Jost Seyfried“ wiederholt beredten Ausdruck verliehen. Und er mochte fühlen, daß die Notwendigkeit für ihn als Schwaben eine doppelte war. Als „unpraktische, schwerfällige Problemwalzer“ werden die Schwaben im „Martin Lehnhardt“ bezeichnet. Flaischlen spürte selber am besten, was ihm fehlte. In Berlin wollte er sich mit dem Leben auseinandersetzen, mit ihm fertig werden, sich abschleifen, praktisch werden. Damals, um das Jahr 1890, hatten seine dichtenden Landsleute, zum Teil starke Talente, den Zusammenhang mit dem übrigen literarischen Deutschland fast völlig verloren und saßen schmollend und schimpfend und sich verkannt fühlend in ihrem einsamen schwäbischen Winkel, Flaischlens wagemutige Jugend strebte darüber hinaus; denn so ein Epigone wollte er nicht werden.

Und so kam er nach Berlin. Er geriet dort, wie er es gewünscht hatte, in Verkehr mit Dichtern aller Richtungen und nahm an literarischen Vereinen lebhaften Anteil; aber auch die bildende Kunst zog ihn in ihren Bann: war er doch fünf Jahre lang Redakteur der Kunstzeitschrift „Plan“. Indessen mußten die vielerlei Bestrebungen, die er hatte, zu guter Letzt doch nur seiner Poesie dienen, die alle Nebenbuhlerschaft überwand und das Feld behauptete. Herbst 1884 war sein erstes Gedichtbuch unter dem Pseudonym C. F. Stuart erschienen: die „Nachtshatten“; vieles darin ist noch recht unreif, und das

Schöne hat er zumeist später auf einer höhern Entwicklungsstufe in ähnlicher Weise wiederholt. 1886 hatte er die dramatische Dichtung „Graf Lothar“ folgen lassen, die in der Handlung ziemlich verschwommen, Byronische Welterschmerzstimmung atmet. In Berlin schuf er zwei weitere Dramen: „Toni Stürmer, eine Alltagsgeschichte in fünf Szenen“ (1891) und „Martin Lehnhardt“, einen „Kampf um Gott“, gleichfalls in fünf Szenen (1895). Es hilft kein Leugnen: Flaischlen schwimmt in beiden Stücken, die eben für ihn einen Durchgang bedeuten, im naturalistischen Fahrwasser, mag man ihnen auch eine eigenartige, dem höher stehenden „Martin Lehnhardt“ eine spezifisch schwäbische Nuance jener Moderichtung zubilligen. Denn eine Braut, die nach fünfjähriger Verlobung ihrem Bräutigam den Laufpaß gibt, weil er nicht sofort bereit ist, ihren erwachten Sinneshunger zu stillen, ist doch wohl nichts anderes als ein Gewächs aus naturalistischem Nährboden. Und ein Kandidat der Theologie, der seinen seelischen Befreiungskampf mit dem Anspruch auf das Recht freier Liebe verquickt, fällt schwerlich unter einen anderen Begriff.

Aber Flaischlen hat doch rasch begriffen, was am Naturalismus lebensfähig sei, und sich des aus ihm entsprungene Gedanken der Heimatkunst bemächtigt. Sein Sammelbuch moderner Prosadichtung „Neuland“ ist nach diesem Gesichtspunkt ausgewählt und angeordnet. Und schon 1891 hatte er im Anschluß an Studien über die heimatische Dialektliteratur ein Bündchen hübscher Gedichte in schwäbischer Mundart unter dem Titel „Vom Haselnußkroci“ veröffentlicht.

Sobald Flaischlen die Unfruchtbarkeit des Naturalismus und seine Unfähigkeit zu positiven Leistungen deutlich erkannt hatte, zögerte er auch nicht, sich von ihm völlig loszusagen. Und nun kam die Zeit, da er seine Eigenart mit Entschiedenheit und Bewußtsein ausbildete. In vier poetischen Büchern gab er davon Kunde, die untereinander in engem inneren Zusammenhang stehen und sein Lebenswerk, sein bisheriges wenigstens, ausmachen. 1898 gab er „Von Alltag und Sonne, Gedichte in Prosa“ heraus, ein Jahr darauf „Aus den Lehr- und Tagebuchblättern“, 1904 „Jost Seyfried“, einen „Roman in Brief- und Tagebuchblättern“, und 1908 die „Zwischenklänge“. Das reizende kleine „Neujahrsbuch“ (1907, im Verlag von Egon Fleischel u. Cie. in Berlin, wie alles von Flaischlen), das die Handschrift des Dichters familiär wiedergibt, ergänzt nach der Seite der Spruchdichtung jene Hauptwerke, aus denen es zum Teil übrigens entnommen ist. Die novellistische Studie „Flügelmaße“ (1895), die jetzt mit der Charakterstudie „Professor Hardtmut“ (1894) zusammen einen Band bildet, ist eine Vorarbeit zum „Jost Seyfried“. Aus dem Jahre 1903 stammt die „Silvester-Paraphrase“. „Im Schloß der Zeit“, die, halb halb allegorisch-didaktisch, halb märchenhaft phantastisch, den Abgang des alten und Regierungsantritt des neuen Jahres ausmalt. Damit ist alles genannt, was an poetischen Schöpfungen in Buchform von Flaischlen herrührt.

Für den eigenartigen Inhalt seiner Poesie hat Flaischlen auch eine ebenso selbständige Form geschaffen. Ihre Eigenart beschränkt sich nicht auf Versmaß und Rhythmus, sondern erstreckt sich auch auf Strophengliederung und Zeileneinteilung, auf Schreibweise und Interpunktion. Alle diese Neußerlichkeiten, denen er aber große Bedeutung beilegt, sind in seinen Büchern mit außerordentlicher topographischer Sorgfalt zur

Darstellung gebracht. Er will, daß seine Poesie ebensowohl durch Vermittlung der Augen als der Ohren in unsere Herzen einbringe. Er schreibt deshalb, wie sich sein Biograph Georg Muschner-Niedensührer ausdrückt, seine Gedichte sozusagen als Bild, wodurch sie etwas Plastikisches erhalten. Es handelt sich bei ihm um ein festes und wohlervogenes System, dessen Kreis völlig geschlossen und gerundet ist. Was aber ihm geglückt ist, muß eine Einzelercheinung bleiben und eignet sich zur Nachahmung ganz und gar nicht.

In der Schule eiserner Selbstzucht hat Flaischlen sein Ziel erreicht, und mit unerbittlicher Strenge hat er darüber gewacht, daß seine Kunst niemals zum Handwerk erniedrigt und verflacht werde. Wie schlimme Erfahrungen er auf seinem Künstlerwege gemacht und wie bittere Enttäuschungen er erlebt, wie heftige Worte ihm auch manchmal der Unmut über den modernen Literaturbetrieb eingegeben hat: der Glaube, daß es schließlich doch gelingen müsse, die Menschen emporzuziehen, ist ihm nicht verloren gegangen. So endet sein „Jost Seyfried“ zuversichtlich in einem Dithyrambus auf den Dichterberuf. „Och,“ ruft er dem, der Dichter werden will, zu, „und rüttle ihre Sehnsucht auf und schaffe ihnen Zuversicht: daß ihre Träume höher und sieghafter als das Leben . . . auf daß es endlich anfangen, Sonntag zu werden in ihren Seelen, aller Last und aller Hast zum Trotz.“

Die Freunde des Dichters aber, schreibt Dr. Th. Geuß, denken bei diesem Abschnitt seines Lebens nicht so sehr an die Feststellung der Leistungen als an den liebenswerten Menschen, die Mischung von Güte und Knorrigkeit, verstehender Geduld und prachtvoller junger Leidenschaft. Wenn wir ihm Gruß und Glückwunsch senden, schreiben wir ihm für das kommende Jahrzehnt diese seine Verse nieder:

Erste weiße Haare:

Ja, ja! ja, ja! . . Die Blätter färben!
und leise wie Dangeln klingt es im Wind!
wir müssen uns schon daran gewöhnen . .
wir müssen uns schon damit versöhnen,
daß Frühling und Sommer vorüber sind.
Aber es ist auch im Herbst noch schön!!
Wir dürfen nur nicht traurig werden,
wenn am Abend in den Gärten
frühe schon die Nebel stehn!
Wir dürfen nur nicht rückwärts sehn!
Und . . ich glaube, es ist fast mehr:
sich im Herbst noch freuen zu können,
wenn die Lichter schon tiefer brennen! . .
und weht auch über Stoppeln der Wind . .
Wer weiß ob nicht die letzten Rosen
seliger noch als die ersten sind?!

Ernst von Schuch †.

In Dresden ist am 10. Mai im Alter von 67 Jahren der Generaldirektor der Königl. Sächs. Hofoper Ernst von Schuch gestorben.

Ernst v. Schuch, einer der größten Dirigenten unserer Zeit, war Steiermärker. Er war in Graz geboren und hatte dort seine ganze Jugendzeit verlebt. Wie so viele Musiker, hatte

auch er zuerst die Absicht, einen anderen Beruf zu ergreifen, und zwar war es die Jurisprudenz, der er sich zuwandte. Aber er ging sehr bald zur Musik über; nach kurzen Studien begann er, erst ein Zwanzigjähriger, sich praktisch zu betätigen. Breslau, Würzburg, Graz und Basel waren bis 1871 die Stationen seiner Lehr- und Wanderjahre. Nachdem er dann unter Polini (1872) italienische Opern dirigiert hatte, kam er 1873 an das Dresdener Hoftheater, wo er über 40 Jahre lang gewirkt hat. Die Titel, Generalmusikdirektor, Geheimer Hofrat, die ihm im Laufe der Jahre verliehen wurden, beweisen die Anerkennung seiner Verdienste, deren er sich an hoher Stelle zu erfreuen hatte. Im Jahre 1897 wurde er vom Kaiser von Oesterreich in den erblichen Adelsstand erhoben. Schuch war von Hause aus für den Dirigentenberuf wohl nicht so eminent begabt wie manch ein anderer von denen, die sich einen berühmten Namen gemacht haben. Aber eine strenge Selbstdisziplin hatte ihn in den Besitz einer dirigierten Technik gebracht, die ihresgleichen suchte. Seine Klugheit, sein sicherer musikalischer Instinkt, sein außerordentliches Gefühl für den Rhythmus, sein Sinn für die Schönheit des Klangs, sein prachtvolles jugendliches Temperament — das alles ließ ihn faszinierende Großtaten vollführen. Wenn ein Meister wie Richard Strauß seine „Salome“, seine „Elektra“, seinen „Rosenkavalier“ zuerst in Dresden aufführen ließ, so wußte er sehr wohl, was er tat. Es waren nicht nur die Schönheit des Hauses, die Vollkommenheit des Aufführungsapparates, die ihn bestimmten, sondern zum wesentlichen Teil sicherlich auch der Umstand, daß er in Schuch einen begeisterten Mitkämpfer hatte, einen Musiker, der sich mit einem wahren Feuereifer an die Lösung der schwierigen Aufgaben machte, der die Aufgaben löste, wie der Komponist es sich eben nicht besser wünschen konnte. Der Name Ernst v. Schuch wird nicht vergessen werden! Schuch war übrigens mit der bekannten Opernsängerin Klementine Proška verheiratet, die gleichfalls in Dresden wirkte. Seine Tochter Lisel v. Schuch ist auch unter die Sängerinnen gegangen.

Der bestrafte Dorfbüttel.

Im Dorfe A war einst ein lustiger Büttel, bewaffnet mit derbem, gewaltigem Knüttel; wenn er walten mußte seines Amtes im Ort, war er stink auf den Weinen, bald hier, bald dort. Wenn Schulz und Beisitzer ihm etwas befehlen, so darfs ja bei Leib nicht an irgend was fehlen, gehorsam und pünktlich führt alles er aus und kehrt dann schnell um ins Gemeindehaus. Doch alles hat hier in der Welt halt zwei Seiten, die eine anziehend, die andre zum Meiden; mein Weibel, der hatte, s'hilft hier doch kein Hehl ob Sommer, ob Winter, stets eine durstige Rehl'. In selbigem Dorf gibts stets Weines die Fülle, die Bauern sind freigebig, nicht knausrig beim Spiele; das nützt unser Büttel, wann und wo er's kann und rühmt noch und lobt sich als kraven Mann. Wenn oben im Dorfe dem Jörg er muß „bieten“, den Michel und Frieder zum Schulzen beschieden, so weiß er ganz sicher, daß jeder der Drei

ihm winkt zum erfrischenden Labtrunk herbei. Doch einstens im Sommer in der Abendstunde macht amts halber wieder im Dorfe er die Runde und kommt nun mit trockener Rehl und ganz matt zu A's Haus — dort trank oft er sich satt. Ein Gläschen! so winkt er mit flehender Bitte, Und A läuft ins Haus mit bebendem Schritte, ergreift schnell 'ne Flasche im Küchenschrank samt Weinglas und eilt mit dem kühlenden Trank. Der Durstige leerts mit gewaltigem Zuge, verneigt sich schön dankend, und ist wie im Fluge, eh A sich's versehen, zum Hause hinaus — denn s' Schulzenamt war schon im Gemeindehaus. Freund A geht indessen mit Gläschen und Flasche zur Lampe bedächtig und nimmt aus der Tasche die Schachtel mit Zündholz, entfacht das Licht, betrachtet die Weinflasch und blaß wirds Gesicht. Die Tintenflasch hält er in zitternden Händen und greift nach dem Kopf und dann nach den Wänden, doch als er gebeichtet der Hausfrau die Tat, so lacht die ganz lustig: Jetzt ist er mal satt! — Seit jenem verhängnisvoll bitteren Glase trank nichts mehr der Büttel auf jener Straße und ging an die Bürger nur dann bloß um Wein, wenn hell er erglänzte im Sonnenschein.

N.

Mona Renata.

Novelle von Kurt Münzer.

Ein namenloser Chronist der Stadt Florenz, der im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts schrieb, erzählt zwischen seinen trockenen Aufzeichnungen der Stadtbegebenheiten und politischen Ereignissen hier und da Vorfälle des privaten Lebens. Er berichtet Künstleranekdoten, Schelmenstreiche und Liebesabenteuer, aber alles in einem ungezierten Stil und in sachlicher Weise. Nur an einer einzigen Stelle verläßt er seinen phantasielosen Tatsachenbericht und schmückt seine Darstellung ein wenig aus, sei es mit eigener Erfindung oder der Wiedergabe der damals umgehenden Schilderung. Es ist dies die kurze, traurige Geschichte der jungen Frau Renata, die den biedereren Chronisten wohl selbst erschüttert haben mag, so fremdartig novellistisch ausgestaltet steht sie zwischen seinen nüchternen Notizen. Aber da ist sie selbst, aus dem ungefügigen Urtext ins geschmeidigere Deutsch übertragen.

In diesem selben Jahre vierzehnhundertdreißig beschäftigte um die Osterzeit ein betrüblicher Vorfall die Gemüter.

Der Herr Francesco Melzi war ein nicht allzu begüterter Kaufherr, aber vom Schicksal gesegnet mit einer unendlich hold blühenden Tochter, Renata geheißten. Messer Francesco und seine Frau Emilia hatten eine erste Tochter früh verloren, und als viele Jahre später eine zweite kam, diese freudig als Wiedergeborene begrüßt. Sie wuchs heran, fast zu schön für die Erde, und kaum war sie mannbar, so bemühten sich die Jünglinge der Stadt um sie, obschon ihr Vater nicht reich zu nennen war. Aber sie schenkte ihr Herz einem gleichfalls Unbegüterten, der nichts als sein Talent hatte, einem Maler in der Werkstätte Ghibertis, dem jungen Stefano. Ihre Mutter

begünstigte diese Liebe; sie war damals schon eine alte Frau, da sie ihre Tochter nach fünfzehnjährigen Ehe geboren hatte, aber sie war von weichem und träumerischem Gemüt und liebte ihr Kind über alles. Auch mußte Stefano alledem wohl gefallen, und sein Lehrmeister verhiess ihm eine große Zukunft.

Aber nicht so Messer Francesco! Er gedachte, mit Hilfe seiner Tochter selbst höher zu kommen und größere Unternehmungen beginnen zu können, und eiferte heftig gegen diese Liebe. Um so froher war er, als eines Tages ein neuer Freier auftrat. Das war der Herr Matteo Soderini, ein großer Bank- und Handelsherr, ein nicht mehr junger Witwer, Mitglied der Signoria und von bedeutendem Ansehen und Einfluß. Er hatte die schöne sechzehnjährige Renata auf der Straße wandeln sehen, war ihr gefolgt, in plötzlicher Liebe entbrannt, und freite nun bei ihrem Vater um ihre Hand.

Sie ward ihm ohne Bedenken zugesagt, und Renata mußte sich fügen. Die Einreden der Mutter halfen so wenig wie die Tränen der Tochter, und die Hochzeit wurde festgesetzt. Heimlich nahm Renata einen letzten Abschied von Stefano, und sie sprachen, einander nicht vergessen, aber auch nicht wiedersehen zu wollen, um sich das traurige Leben nicht noch trauriger zu machen. Und so zog Renata, einer Todesbraut ähnlicher denn einer, die mit der Krone des Lebens geschmückt ist, in den herrlichen Palast des Messer Matteo. Darin waren edle Kunstschätze gehäuft, eine Madonna des jungen Luka della Robbia war über dem Portal in der Musika-Fassade eingelassen und begrüßte die Eintretende mit holdem Lächeln in ihrer Lilienlaube, aber Renata wurde des Lebens nicht froh. Sie sah in den hohen kühlen Sälen und schritt durch die weiten Korridore, waltete fast unbewußt ihres jungen Hausstandes, empfing mit angeborenem Adel ihre Gäste, aber kein Lächeln erhellte ihr blaßes Gesicht. Sie zehrte sich auf in Sehnsucht nach dem Geliebten. Ihr Gatte tat ihr zu Liebe was Bärtlichkeit nur erfinden konnte, er häufte Kleinodien und köstliche Gewänder vor ihr auf, ließ Musikanten kommen, die ihr aufspielten. Aber er erntete nur Dankbarkeit. Seine junge Frau bückte sich auf seine Hand, legte die Perlenkette um ihren dünnen Hals, war ihm gehorsam und zeigte ihm nie ein unfreundliches Gesicht — dennoch vermochte sie nicht, ihn liebend und hingebend zu empfangen. Sie vermied auch fast, ihre Mutter zu sehen, als ob sie dadurch schmerzlich an vergangenes Glück erinnert würde. Ihr Vater hatte mit Hilfe des Messer Matteo manche glückliche Unternehmung ins Werk gesetzt, und seine Zustände blühten, als er auf einem Ritt nach Pisa stürzte und als toter Mann heimkehrte. Damals war Renata ein Jahr des Matteo treues und süßames Weib und hatte den Stefano nicht mehr wieder-gesehen.

Da trat, bald nach des Herrn Francesco Tode, eines Nachmittags Frau Emilia in das Haus des Messer Matteo und sagte: „Erlaubt, Herr, daß meine Tochter heut zu mir kommt und bis zum Vesperläuten verweilt. Ich lasse mir einige neue Gewänder schneiden und hätte gern Renata bei den Frauen, die mir raten.“

Die Erlaubnis ward erteilt, und von zwei Dienerinnen begleitet, folgte Renata der Mutter. Aber noch unterwegs, sagte Frau Emilia: „Liebes Kind, ich habe gesehen, wie du dich härmst und sehnst, und weiß auch, wo der Grund liegt. Und ich war längst bedacht, dir beizustehen und deiner Seele

Verstopfung u. Magenkatarrh.

Ein unentgeltliches Rezept, das mich in 4 Wochen auskurirt hat.

Ich muß dieses Rezept, das mich von chronischer Verstopfung gerettet hat, mitteilen; mögen auch andere Leidende es sich zu nütze machen. Verlangen Sie in der nächsten Apotheke oder Niederlage, eine kleine Schachtel „Stomorigen des Dr. Anton Meier“. Sie ist billig und wird Ihnen sofort Milderung verschaffen. Bei mir persönlich konstatierte der Arzt einen nervösen Magenkatarrh und eine Darmatonie. In 4 Wochen war ich von meinen Leiden befreit und sogar die Hämorrhoiden belästigten mich nicht mehr. Ich empfehle auf das wärmste dieses Mittel auch noch aus dem Grunde, weil es vollkommen unschädlich ist.

Jede Schachtel echten Stomorigen trägt die Etikette: „Fabrikat des Laboratoriums des Doktors Anton Meier, St. Petersburg, Katharinen-Kanal 29.“

Wenn der Name verstümmelt oder nicht voll (Doktor Anton Meier) ausgeschrieben ist, wenn in der Adresse die Zahl verändert ist, so haben Sie eine offenbare Fälschung vor sich.

6000 Rbl.

in barem Gelde werden von Doktor Anton Meier unter die Konsumenten des Stomorigen verteilt werden. Ein jeder kann sie erhalten.

Die Details und den Termin der Auszahlung des Geldes kann man in allen Apotheken und Drogenhandlungen erfahren.

die Nahrung zu geben, die sie zum Leben und Blühen bedarf. Und nun höre: Gestern traf ich bei den Händlern auf der Brücke den jungen Stefano, und er erzählte, daß er in wenigen Tagen nach Frankreich aufbreche. Der König hätte ihn zu sich befohlen, um eine Kapelle auszumalen. Aber als er das sagte, stürzten ihm die Tränen aus den Augen, und er jammerte, er müsse nun die Stadt verlassen, wo du lebstest. Denn wenn er dich auch nicht sähe, so wußte er dich doch nahe. Da erbarmte ich mich seines Schmerzes und versprach ihm, er solle dich noch einmal sehen, ehe er ginge. Nun wartet er in meinem Hause auf dich.“

Da blieb Renata erschrocken stehen und sagte: „Wie, meinen Gatten soll ich verraten? Mutter, was habt ihr getan! Lasset mich umkehren! Soll ich Stefano wiedersehen und von ihm gehen, daß mir das Herz ganz zerreißt?“

Aber die Mutter entgegnete: „So soll ich zu ihm, der dich über die Maßen liebt, mit solcher Botschaft zurückkehren, daß du ihn nicht zum letzten Male sehen willst? Vielleicht kommt er nie mehr wieder hierher. Komm, Renata. Sieh, ich bin deine alte Mutter und rate dir nichts Böses!“ Und so sprach sie noch viele überredende Worte, bis Renata das elterliche Haus betrat.

Da wartete in einem kleinen Gemach, in das die Mai-sonne schien, Stefano. Die Mutter blieb draußen, nachdem sie die Dienerinnen unten warten geheißsen, und Renata trat ein. Aber sie blieb an der Tür stehen, so weiß wie Linnen, und

sagte: „Stefano, rühre mich nicht an, denn ich bin eines anderen Gattin und könnte nicht weiterbleiben, wenn ich ihn verrate. Sieh, ich liebe dich und werde nie aufhören, dich zu lieben. Und wenn ich bedenke, daß du mir entrissen bist, stockt mit das Blut. Wenn du in der Fremde bist, sei eingedenk, daß ich dich alle Stunden segne. Du wirst ein großer Künstler werden, Stefano, und die Kunst wird dir helfen. Sieh mich an, Stefano, ich bin ganz dein, und nun laß mich gehen.“

„Renata,“ sagte Stefano, „verweile. Ich rühre dich nicht an. Aber laß mich deinen Anblick trinken. Du sollst als Madonna in der Kapelle thronen, die ich ausmalen werde. Renata, sieh, ich werde nicht mehr wiederkehren nach Florenz. Renata, alle Nächte bin ich an deinem Haus vorübergegangen, ich küßte deine Schwelle und deine Tür. Aber wenn ich dich von fern sah, wich ich aus, um dir durch meinen Anblick keine Dual zu bereiten. Renata, ich bete für dein Glück. Ich will arbeiten. Du sollst glücklich sein.“

Und also sprachen sie zueinander, fernstehend und sich nur inbrünstig betrachtend. Sie achteten die Bestimmung ihres Geschicks und berührten sich nicht. Aber plötzlich hörten sie Lärm im Haus, einen Schrei der Frau Emilia, und schon ward die Tür aufgerissen, und die Mutter stand darin und rief: „Der Messer Matteo!“
(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Julius Konradi mit Theresie Krohmer.
Gestorben: Staatsrat Johann Kaufewitsch in Berlin 55 J. alt.

b) Annensfeld.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Walter Kuhn mit Adolfine Peter aus Katharinenfeld.
Getauft: Beate Pauline Lauterwasser.

c) Georgsfeld.

Aufgeboten: Zum drittenmal: Jakob Heinrich Schöppler aus Brunmental (Samara) mit Lydia Katharina Reitenbach aus Helenendorf.
Getauft: Florian Reinhardt; Erna Haug.

d) Wafu.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Johannes Kerbel mit Marie Elisabeth Scherer; Eduard Heinz mit Emilie Ehrentraut; zum zweitenmal: Woldemar Koch mit Elisabeth Justus; Johann Papst mit Katharina Wagenleitner; zum zweiten- und drittenmal: Zahnis Abatin mit Minna Abolinsch; zum drittenmal: Alexander Schlotthauer mit Anna Katharina Meßler.
Gestorben: Am 27. April: Wilhelm Hauck 53 J. alt.
Getauft: Alexander Michel; Wilhelm Herd.

Bunte Ecke.

Woran der liebe Gott seine Freude hat. Der achtjährige Wolfgang kommt entzückt von der ersten Stunde „Erdfunde“ aus der Schule und erzählt höchst anschaulich, wie der Lehrer ihnen beschrieben habe, daß die Erde um die Sonne kreise und der Mond wiederum um die Erde. „Weißt du, Mutter,“ meint er dann, „der liebe Gott muß sich doch halbtot lachen, wenn er sieht, wie die drei immer um einander herumrennen!“

Wahres Geschichtchen. Frau Geheimrat kommt zu Weihnachten eine Sendung von ihrer Nichte, nebst folgendem Briefchen:

„Liebes Tanten! Beiliegendes Perltäschchen bitte freundlichst von mir anzunehmen; die Technik ist meine eigne Erfindung, und ich habe es angefertigt mit vielen herzlichen Gedanken für die Empfängerin! In Liebe, Deine Erna.“

Als die beglückte alte Dame das reizende Präsent näher untersucht, fällt aus der Tasche ein roter Zettel mit dem Aufdruck: Umtausch der billigen Gelegenheitskäufe nicht gestattet. Kaufhaus Schmidt Söhne.

Auf daß nichts umkomme! „Warum steht denn dein Nachbar jeden Morgen in der Ecke seines Gartens und reinigt sich die Fingernägel?“ „Ja, weißt du, dort in der Ecke ist der Komposthaufen. Auf den wirft er den Schmutz von seinen Nägeln, weil er's nicht übers Herz bringt, ihn wegzuworfen.“

Der Schwere n ö t e r. Köchin (entzündet): „Wie, der Briefträger gab Ihnen eine Ansichtskarte für mich, und die haben Sie verloren? Das ist ja unerhört!“

Diener: „Gott, regen Sie sich doch nicht auf, Minna! Es standen tausend Küsse darauf, die können Sie ja kriegen.“

Die Haupt s a c h e. „Jetzt hab' ich endlich einmal einen ausgezeichneten Hausarzt; ins Wirtshaus darf ich gehen, aber nicht ins Bureau.“

Ausgeschloss en. Die spiritistische Sitzung hat begonnen. „Pst, still,“ flüstert das Medium, „ich höre das zarte Klopfen Ihrer Frau.“ -- Das Opfer: „Zartes Klopfen? Das ist nicht meine Frau.“

Gute Aussichten. Tom: „Heute sah ich das Mädchen, das ich heiraten will. Ich stand hinter ihr am Billett-schalter, und sie brauchte drei Minuten, um ein 10 Pf.-Billett für die Hochbahn zu lösen.“ Alice: „Und deshalb möchtest du sie heiraten?“ Tom: „Ja, ich habe es mir genau ausgerechnet, in diesem Tempo könnte sie nie mein Einkommen ausgeben.“

Genau nach der Reihe. Professor: „Was weinst du denn?“

Schüler: „Ich hab' Leibschmerzen, Zahnschmerzen und Kopfschmerzen.“

„Das mag sein. Aber erst hast du Kopfschmerzen, dann Zahnschmerzen und hernach erst Leibschmerzen.“

Druckfehler. Schätzend legte er seinen Arm um ihre Taille.

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saff.

Dieses tötet den Schmerz. Ein vollständig unentgeltliches Rezept.

„Ich muß dieses auf Grund der Erfahrung bescheiden“ —, sagt ein dankbarer Patient, — „und ich bin überzeugt, daß jedermann, welcher dieses Rezept benützt,



In raschem Siegeslauf hat sich
Kathreiners Kneipp Malzkaffee den ganzen Erdball erobert.
Er wird täglich von vielen Millionen Menschen getrunken.
In der Qualität liegt der Wert!

Kathreiners Malzkaffee Fabriken in Riga.

Goldene Medaille London 1893.
1897



Hauptniederlage bei S. S. Jürgens,
583 Messem.
24-9

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG,

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-17

PATEPHONE.

Patephon-Platten.

Ausschliesslich in der Musikalienhandlung

Karl Schumann

Vertreter der Gebr. Paté in Paris.

Lieferant des Kaukasischen Offiz.-Konsumvereins.

GRÖSSTE AUSWAHL.

Fabrikpreise.

Tiflis, Gymnasiumsstraße № 1. Telefon 9-39.

1381

Teilzahlungen sind zulässig.

4-3

HEILEN SIE IHREN RHEUMATISMUS FREI DIESER ERFINDUNG VERDANKE ICH MEIN LEBEN.



Die Abbildung zeigt Ihnen die Folgen eines vernachlässigten Rheumatismus. Nur der an Rheumatismus Leidende kann sich eine Vorstellung machen von den dadurch verursachten Qualen. Ich habe sie an mir selbst erfahren. Schon im Alter von 15 Jahren litt ich an chronischem Rheumatismus (der erste Anfall der Krankheit wurde schon in meinem achten Lebensjahre wahrgenommen). Alle meine Gelenke waren so angeschwollen und verkrümmt, daß ich zeitweise einem hilflosen Krüppel glich. Ich habe eine Menge von Mitteln viele Monate hindurch gebraucht, ohne jedoch bedeutende Linderung zu erzielen. Nach 20 Jahren schweren Leidens hatte ich fast mein ganzes Vermögen für die Behandlung dieser Krankheit geopfert; leider ohne Erfolg. Endlich gelang es mir selbst ein Rezept zusammenzustellen, welches mir eine vollständige Genesung brachte. Nun, nachdem ich vollkommen gesund bin, verwende ich möglichst viel von meiner Zeit um anderen Leidenden den Weg zur Heilung zu zeigen.

Um meine Erfindung überall zu verbreiten, stehe ich mit den meisten größeren Apotheken und Drogenhandlungen in Verbindung, welche bereits in der Lage sind sich das Nötige dazu zu verschaffen.

Falls Sie an Rheumatismus oder Gicht leiden, welcher Art es auch sei, so schreiben Sie mir und ich werde Ihnen sofort, ohne Vergütung, mein Rezept zugehen lassen. Sie brauchen kein Geld zu senden.

Ich möchte, daß Sie sich von dem Erfolg überzeugen. Machen Sie einen Versuch. Mein Rezept wird Ihnen Linderung und bald vollständige Genesung bringen. Schreiben

Quintolin-Rheumatismusfalbe

3641036340
307340101330

das Einreibemittel bei rheumatischen Gliederschmerzen mit großem Erfolge anzuwenden bei:
akutem Gelenkrheumatisismus, Ischias (Lüftweh), akuter Neuralgie (Nervenschmerzen), Muskelrheumatisismus, Lumbago (Lendenweh), Sehnencheidenentzündung usw.

Es hat folgende Vorzüge:

Quintolin ist ohne schädliche Nebenwirkungen auf Herz, Lunge, Niere oder andere Organe!

Quintolin hinterläßt nach der Anwendung keine wundten Stellen!

Quintolin verursacht keine Hautausschläge! — Quintolin hat einen angenehmen Geruch;

Quintolin ist überaus billig, weil es rasch wirkt, keine monatelange Kur beansprucht und schnell arbeitsfähig macht!

Quintolin ist nicht nur von vorübergehender, sondern nachhaltiger Wirkung!

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß es endlich gelungen ist, in Quintolin das Einreibemittel zu finden, das berufen zu sein scheint, dem von allen Rheumatisismuskranke bisher bitter empfundenen Mangel an einem schnell, sicher und nachhaltig wirkenden Heilmittel abzuhelfen. Die Quintolin-Rheumatismusfalbe ist kein Geheimmittel, sondern der diesem neuen Mittel zu Grunde liegende Heilstoff ist in deutschen und ausländischen Krankenhäusern erprobt und durch erste Ärzte von Weltruf glänzend begutachtet worden. Ein bekannter Berliner Arzt, Professor Dr. Schmidt, am Friedrichstädter Krankenhaus, hatte bei seinen Versuchen mit dem der Herstellung von Quintolin zu Grunde liegenden Heilstoff den Erfolg, daß oft schon nach zwei- bis dreitägiger Behandlung von chronischem Gelenkrheumatisismus, Neuralgie (Nervenschmerzen), Muskelrheumatisismus usw. die unerträglich schweren Schmerzen schwanden.

Obgleich dieser Grundstoff allein schon ein gutes Mittel gegen Rheumatisismus darstellt, so ist es durch das besondere Herstellungsverfahren gelungen, die Wirkung noch ganz bedeutend zu verstärken, so daß die glänzende Wirkung von Quintolin speziell der eigenartigen Fabrikation zu verdanken ist. Daher die unübertroffenen Heilerfolge von Quintolin, die durch nachfolgenden Nachzug aus den fortgesetzt eingehenden Anerkennungen bewiesen wird:

Quintolin ein lieber Hausfreund.

Kamyschin, Gouv. Saratow, den 12. Januar 1914.

Ihre Arznei, Quintolin genannt, war uns bisher fremd, aber sie ist uns jetzt durch die gute und sicherlich dauerhafte Wirkung zum Hausfreund geworden. Jedem erzähle ich von Quintolin und Ihrer Adresse. Trotzdem bei mir das Rheumatisleiden sehr stark war und im Arme so wühlte, daß jede Bewegung Schmerzen wie Nadelstiche verursachte und ein „Ach“ entpreßte, fühlte ich heute absolut nichts mehr davon, so daß ich wieder wie vorher ohne Hindernisse den Arm gebrauchen kann.

Wir freuen uns alle, und ich bin sicher, Sie freuen sich mit uns. Sollten wir später mal wieder von Rheumatisismus heimgesucht werden, so wissen wir Ihre geschätzte Adresse, um den strengen Gast loszuwerden. Ihnen selbst die beste Gesundheit wünschend, verbleibe ich

Frau Verwalter K. S. Weibert.

Quintolin rechtfertigt das Vertrauen.

Kenes, Gouv. Taurien, den 23. Jan. 1914.

Die Leute haben hier wenig Glauben an verschiedene Arznei, aber jetzt, da Ihre Quintolin-Rheumatismusfalbe meiner Frau geholfen hat, bestelle ich für Frau Schmidtgall eine Schachtel Bremer Bandwurmmittel.

Jetzt noch den besten Dank von mir und meiner Frau für Ihre Quintolin-Rheumatismusfalbe.

Friedrich Rutschall.

Seine Frau konnte wegen Nervenschmerzen sieben Jahre lang nicht gehen.

Armatwir, Kubangeb, den 7./20. Okt. 1913.

Meine Frau, die 7 Jahre lang an Nervenschmerzen (Neuralgie) gelitten, ist, nachdem sie im Verlauf eines Monats pünktlich jeden Abend mit Quintolin eine Einreibung machte, wieder ganz gesund und hat jetzt seit drei Jahren keine Schmerzen mehr, sie kann wieder aufrecht gehen, was sie in sieben Jahren nicht konnte. Senden Sie mir sechs Tuben Quintolin-Rheumatismusfalbe.

Lehrer Johannes Rindsvater

Quintolin hat sehr schnell geholfen!

Gaule, N. D., Nordamerika, 26. Sept. 1913.

Ich will Ihnen zu wissen geben, daß wir die Quintolin-Rheumatismusfalbe erhalten haben. Sie hat sehr schnell geholfen, denn meine Schmerzen sind verschwunden. Nachdem ich sie drei Tage gebraucht hatte, habe ich

Viele Rheumatisismuskranke hatten vor der Behandlung mit Quintolin schon andere Rheumatisismus Mittel innerlich oder äußerlich, aber ohne Erfolg, angewandt. Erst die hervorragende Wirkung von Quintolin linderte ihre Schmerzen und brachte ihnen Heilung von ihren Leiden.

In dieser kleinen Auswahl von Anerkennungs-schreiben sind speziell die Fälle berücksichtigt, in denen Quintolin seine unbedingt hervorragende Heilkraft bei veralteten rheumatischen Leiden bewiesen hat. Diese Anerkennungen dürften daher auch diejenigen von der vorzüglichen Heilwirkung der Quintolin-Rheumatismusfalbe überzeugen, welche andere Mittel mit unnützen Geldopfern erfolglos versucht und jede Hoffnung auf Besserung und Heilung ihres Leidens als aussichtslos aufgegeben haben.

Rheumatisismuskleidende sollten daher mit Vertrauen an Quintolin herantreten, sie werden in jeder Hinsicht befriedigt sein, aber keine neue Enttäuschung erleben.

Die Quintolin-Rheumatismusfalbe ermöglicht es jedem Kranken, sein Leiden selbst zu behandeln oder die Einreibung von Angehörigen vornehmen zu lassen, und dies bewährte Mittel sollte daher in keinem Hause, in welchem es Rheumatisismuskleidende gibt, fehlen, um im Bedarfsfalle zur Hand zu sein.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange kostenfrei Auskunft von:

Gerhard G. Giesbrecht, Post Welikofnjashestoje, Kuban-Gebiet.

Vertreter für den Kaukasus.

keine Schmerzen mehr gespürt und ich kann sie allen Menschen empfehlen, wer leidend ist an Rheumatisismus, der soll sich von dieser Salbe schenken lassen. Schicken Sie mir noch zwei Tuben für meinen Sohn und eine für meinen Nachbar Mauch, sobald als möglich.

Frau Barbara Barth, Gaule, N. D.

Ist ihr großes Leiden los und verrichtet alle Arbeit!

Gulijtscha (Weißer), Gouv. Saratow, den 4. Mai 1913.

Meine Frau Christina dankt Ihnen herzlich für Ihre guten Medikamente, denn sie ist von drei Tuben Quintolin-Rheumatismusfalbe ihr großes Leiden los, welches sie seit sechs Monaten mit großen Schmerzen plagte. Jetzt ist sie aber frisch und gesund und verrichtet wieder alle Arbeit. Auch die anderen Leute, welche Ihre Medikamente kauften, schätzen ihren Wert. Senden Sie mir für heute wieder zwei Tuben Quintolin-Rheumatismusfalbe und zwei Tuben Terminol-Augensalbe.

Johann Peter Schoenfeld.

Ein Wunder ist es, der Mann kann laufen!

Brunnental, den 17. Nov. 1913.

Die letzten fünf Tuben Quintolin-Rheumatismusfalbe wurden an einem Mann verwendet, der seit einem Jahr an Rheumatisismus leidet, doch seit Juni konnte er nicht laufen. Er war in Saratow bei einigen Ärzten, aber ohne Erfolg; dann war er hier noch bei drei Ärzten, die ihm auch nicht helfen konnten. Unter großen Schmerzen hat er seine Zeit verbracht. Ich hatte wohl einmal dem Manne sagen lassen, ich wollte für ihn eine Salbe verschreiben, die wird helfen, doch er glaubte nicht; aber als die Schmerzen immer mehr wurden, da mußte Quintolin bestellt werden, und ein Wunder ist es, der Mann kann laufen und hat fast keine Schmerzen mehr.

Gottlieb Schäfer.

Sein Sohn mußte an Krücken gehen; ein dankbarer Vater schreibt:

Mein Sohn war vor 4 Jahren krank geworden und dabei lahmt er auf dem rechten Fuß, auch war seine linke Hand gelähmt, sodaß er an Krücken gehen mußte. Mein Freund Johann Schweigert verschrieb mir von Ihrer Quintolin-Rheumatismusfalbe, welche ich bei meinem Sohn nach Anwendung angewendet habe. Mein Sohn hat jetzt die Krücken fortgeworfen und geht ohne Krücken.

Hoffnungstal, Gouv. Bessarabien, den 8. Juni 1911.

Johann Widrich.

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von **Pumpstationen** für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von **elektrischen Stationen**. Vollständige Installation von **Baumwollreinigungs-Fabriken**.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-15

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHUCKERT

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen**.

Dynamomaschinen und **Elektromotore** nur **eigener Fabrikation** aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, **Beleuchtungskörpern** sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1310

Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.

26-22



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„**PROWODNIK**“

Ssololakskaja № 4, **TIFLIS**, Michael-Prospekt № 97,
Telefon 797. Telefon 393.

:: Kutais :: :: Batum ::
Alexandropol Jelisawetpol

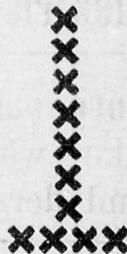
offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche
für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.